

Patritius Benedikt Zimmer.

Von A. Neher in Würzburg.

Jedem, der Sailer näher kennt, wird auch der Name des Philosophen Zimmer nicht unbekannt geblieben sein. Zimmer war es ja, der mit Sailer und dem ehemaligen Dillinger, später Landshuter Professor Weber jenes Dreigestirn bildete, das in so ausgiebiger Weise vielen, nachmals hochangesehenen Männern sein Licht spendete, auch einem Wessenberg, dessen Geist es in der Jesuitenschule zu Augsburg zu eng ward, und der mit seines Vaters Erlaubnis durch seinen Uebertritt nach Dillingen sich dieser drückenden Fesseln ledig zu machen suchte. Leugnen kann man ja nicht, dass Zimmer und die damalige Dillingerschule von einem ziemlich freien Hauch durchweht war, wenn auch Sailer stets konservativere Anschauungen vertrat.

Sailer hat uns eine Lebensbeschreibung von Zimmer hinterlassen, der wir entnehmen, dass sein Freund Zimmer zu Abtsgmünd im Württembergischen um 1752 geboren war, zu Ellwangen die Gymnasial- und Philosophischen Studien betrieb und dann in Dillingen Theologie und Jura studierte; er machte also seine Studien fast ausschliesslich als Jesuitenschüler. Am Kollegium Sti. Hieronymi zu Dillingen wurde er dann schon 1777, zwei Jahre nach seiner Priesterweihe, Repetitor des Kirchenrechts und 1785 Professor der Dogmatik an der dortigen Alma mater. Nach zwölfjähriger akademischer Lehrtätigkeit entfernte ein fürstbischöfliches Dekret den gefeierten Dozenten von der Lehrkanzel und verwies ihn auf seine Pfarrei Steinheim, die man ihm früher zur Erhöhung seines Einkommens verliehen. In der offiziellen Begründung dieser Verordnung hiess es, die Pfarrei könne nun nicht länger mehr ihres ständigen pfarrlichen Seelsorgers entbehren, in Wirklichkeit aber hatte man den freimütigen Professor nur seiner neueren philosophischen Richtung wegen vom Katheder entfernt. Doch vier Jahre später schon finden wir ihn in Ingolstadt, das Jahr darauf wurde er mit der Universität nach Landshut versetzt, wo er, zuletzt als Rektor, wirkte bis zu seinem Tode. In seiner von Hilfsgeistlichen pastorierten Pfarrei verbrachte er immer die Ferienzeit, und hier musste der berühmte Sailer auch im Oktober 1820 den innig geliebten Freund scheiden und begraben sehen.

1. Nach diesen einleitenden Vorbemerkungen soll im ersten Teile unserer Abhandlung eine kurze Darstellung der Zimmerschen Philosophie

gegeben werden, und zwar nach Wesen, Einteilung und Inhalt, da eine solche bisher mangelte. Die Frage nach dem Wesen und dem Begriff der Philosophie, die sich wohl jede Einleitung in dieselbe stellen muss, beantwortet Zimmer in einer seiner schwierigsten Schriften „Idee des Absoluten“ ungefähr also:¹⁾

„Philosophie ist die durchaus gewisse Erkenntnis der objektiven Realität unserer Erkenntnisse;“

sie ist aber

„nicht eine Erkenntnis der Dinge, so wie diese erscheinen, sondern so, wie sie an sich, d. h. in der Vernunft sind.“

Jene Philosophie nämlich, welche ihr Wesen in die Erkenntnis der Dinge, wie sie erscheinen, setzt, nimmt noch einen wesentlichen Unterschied zwischen dem erkennenden Geiste und dem erkannten Ding an, während nach unserem Idealisten zwischen beiden nur ein äusserer, nur ein zufälliger Unterschied besteht. Die Philosophie ist ja nach ihm auch²⁾ „das Erkennen Gottes in allem und eines jeden in Gott, darum auch ein Erkennen, dass nur Gott wahrhaft in allem und alles nur in Gott wahrhaft ist.“

Dieses Erkennen Gottes,³⁾ des Absoluten, kann aber nicht durch eine relative Erkenntnisweise erfolgen, wie es das von Raum, Zeit und Kausalnexus abhängige empirische und logische Erkennen ist, sondern es kann sich, seines absoluten Gegenstandes halber, nur durch eine absolute Erkenntnisweise vollziehen. Eine solche ist nun das geistige Schauen Gottes, das sich in zweifacher Weise betätigt: Als eine Anschauung Gottes oder des Absoluten seinem Innern, seinem Wesen nach, und als eine Anschauung desselben seinem Aeusseren, seiner Offenbarung nach. Darum haben wir auch bei Zimmer die Einteilung in eine esoterische und in eine exoterische Philosophie.

Wie schon der Name „esoterisch“ besagt und wie auch bereits erwähnt wurde, beschäftigt sich die esoterische Philosophie, deren Inhalt vornehmlich der „Idee des Absoluten“⁴⁾ zu entnehmen ist, mit der Anschauung Gottes *εἰσω*, nach innen, mit der Anschauung des rein Absoluten. In letzterem lässt sich nun begrifflich eine Dreierheit unterscheiden: Ein absolut Ideales, weil das Absolute von sich zum Sein bestimmt ist, was Charakter des absolut Idealen ist; ferner eine ewige Form, weil sich das Absolute selbst formt, bestimmt; endlich ein absolut Reales als Vereinigung des Selbstbestimmten und sich Bestimmenden, des absolut Idealen und der ewigen Form. Diese ewige Form, welche, weil absolutes Selbstbestimmen, auch absolutes Erkennen ist, enthält hinwiederum dreierlei: Ein absolut Erkennendes gleich dem ursprünglichen Denken,

¹⁾ Philosoph. Religionslehre, I. Teil. Landshut 1805. S. 53 ff. — ²⁾ Philosophische Untersuchung über den Verfall des Menschengeschlechts. Landshut, 1809. S. 188 f. — ³⁾ Philos. Religionslehre, I. Teil. S. 35 ff. — ⁴⁾ Philos. Religionslehre, I. Teil. S. 90 ff.

ein absolut Erkanntes gleich dem ursprünglichen Sein, und drittens die Vereinigung beider, also drei Formen, worin das Absolute, ohne sein Wesen zu ändern, sich darstellen und aus sich herausgehen kann. Die esoterische Philosophie hat demnach zum Gegenstand Gott, der dreifach in der Form, aber einer dem Wesen nach ist; sie ist Tritheismus.

Die exoterische Philosophie, deren Inhalt hauptsächlich in der „philosophischen Religionslehre“ zu finden ist, befasst sich, wie schon aus dem Namen „exoterisch“ ersichtlich ist, mit der Erkenntnis Gottes in seinem Hervorgehen nach aussen, έξω; sie handelt also von den Formen, worin sich das Absolute geoffenbart hat (Kosmologie) und zur Offenbarung gebracht werden soll (Pädagogik und Staatsphilosophie).

Im Zentrum des Alls,¹⁾ des Relativen, steht der absolute Gott, der sish, ohne seine Einheit zu stören, in die drei schon genannten Formen teilt. In die absolute Form des Seins und Denkens gleich Gott Vater, in die absolut relative Form des Seins gleich Gott Sohn, und in die absolut relative Form des Denkens gleich Gott der hl. Geist. Jede dieser drei göttlichen Formen erzeugt durch Selbstspiegelung wieder je drei weitere relative Formen; von letzteren wiederum eine jede je drei weitere, und so geht's ins Unendliche, wodurch die unendlich vielen Formen entstanden sind. Wenn jedoch durch Spiegelung die unendlich vielen besonderen, verschiedenen Formen entstehen sollen, müssen natürlich Bild und Gegenbild immer von einander verschieden sein, ähnlich wie ja auch das Spiegelbild des Menschen und der Mensch selbst nicht das Gleiche sind. Während die Natur, das Gleichnis der zweiten Person in Gott, die Geisterwelt, das der dritten, einfacher Reflex der Gottheit sind — ein Gedanke, den Aristoteles schon vertritt —, so ist dies der Mensch nach Zimmer im vollkommensten Masse. Die höchste Tatsache, der Zweck von allem ist nach Aristoteles der göttliche Selbstgedanke, der in beziehungsloser Erhabenheit über allem nur bei sich selbst ist und die Welt nur als Zweck, als unbewegter Bewegter beeinflusst. Unwillkürlich findet Zimmer in der menschlichen Seele, die ähnlich erhaben als gewissermassen unbewegter Bewegter in der Welt im Kleinen im Mikrokosmos des Menschen schaltet. Als zweites Prinzip in der Gottheit setzt Aristoteles „die Welt der Geister“, die von diesem „autonomen göttlichen Selbstgedanken“ als begehrenswertem Zweck zum Verlangen und zur Tätigkeit erregt wird, und so Bewegung, Gestaltung und Ordnung in die materielle Welt bringt; dieselbe Aufgabe hat Zimmer dem menschlichen Geist zugewiesen, den er also mit der göttlichen dritten Person in Parallele setzt; er ist, von der Seele zur Tätigkeit erregt, derjenige Faktor, der Bewegung, Gestaltung und Ordnung in die materielle Welt des Mikrokosmos bringt. Im menschlichen

¹⁾ Philos. Untersuchung, S. 164 ff.

Körper endlich, den unser Philosoph „dem von der Formenfülle gestalteten Urstoff“, dem dritten Prinzip bei der dreifachen Fassung des Urwesens, gegenüberstellt, findet Zimmer das Pendant zu der zweiten Person in Gott. All diese seine Gedanken findet er bereits ausgedrückt in den Worten der Schrift:

„Gott schuf den Menschen nach seinem Bild und Gleichnisse.“
Doch nur so lange ist der Mensch das Gleichnis Gottes, als er mit diesem in lebendigem Kontakt steht, ähnlich wie auch das Spiegelbild nur mit dem sich Spiegelnden besteht. Denn der Mensch ist nach Zimmer ein Besonderes, und als solches kann sich der Erdensohn an Besonderheiten hängen, auf diese Weise die Verbindung mit dem Allgemeinen, mit Gott lockern, ja fast lösen.

Und was er konnte, das tat er. Zu enge Relationen hat er mit anderen Besonderheiten eingegangen, sich so von Gott entfernt und also ist er der in Relationen verstrickte, ein am Endlichen haftende Mensch geworden.

Als bleibenden Zeugen dieses Abfalls erkennt Zimmer den allgemeinen Irrtum des Menschengeschlechts, den er aus der Geschichte der Philosophie als bestehend zu erweisen sucht.

Hier fordert nun Zimmers Pädagogik und Staatsphilosophie als wesentliche Aufgabe von Familie und Staat, den gefallenen realen Menschen in den ursprünglichen idealen umzuwandeln, ihn zu einem wahren Menschen möglichst wiederum heranzuziehen. Dementsprechend soll der Staat vornehmlich in negativer Tätigkeit alles beseitigen, was der vollen Menschwerdung des Menschen entgegensteht, oder alle Reize aufheben, welche ihn nochmals zum Falle bringen könnten. In positiver Weise soll das Gemeinwesen aber alles setzen, was die Entstehung, Entwicklung und Erhaltung des menschlichen Organismus begünstigt und befördert.

Das sind im wesentlichen Zimmers philosophische Lehren und zwar in systematischer Ordnung. Mag letzteres auch nur unvollkommen gelungen sein und nur einen Versuch bedeuten; unberechtigt ist denn auch der Versuch jedenfalls nicht, da die Autoren über unsern Philosophen, soweit wir sie überschauen können, zwar im allgemeinen dessen Grundsätze gewertet, aber niemals dieselben systematisch geordnet haben.

2. Wenn wir nun im zweiten Teile unserer Abhandlung, in der Kritik des dargestellten philosophischen Systems die Autoren, welche über Zimmer schrieben, zu Rate ziehen, so müssen wir sie in drei verschiedene Gruppen teilen: In extreme Gegner, in extreme Freunde und in eine ruhige objektive Mitte.

a. Zu den ersten, den fanatischen Gegnern, gehört hauptsächlich der Vielschreiber und Rationalist Salat, der in seinen „Denkwürdigkeiten betreffend den Gang der Wissenschaft und Aufklärung im südlichen

Deutschland“ mehr persönlichen Hass, als sachliche Widerlegung bekundet. Seine Schmähsucht erhielt jedoch schon von Sailer 1823 die gebührende Antwort in seiner Schrift gegen Salat: „Eine gute Portion Pfeffer auf den Landshuter Salat“.

Nicht viel weniger einseitig urteilt noch Denzinger in seinen „Vier Büchern der religiösen Erkenntnis“. Zwar hat er richtig das Gefährliche in Zimmers Philosophie aufgedeckt; allein Heuchelei diesem Manne vorzuwerfen, ist sicher ungerecht. Fast auf jeder Seite einzelner Abhandlungen verrät er tiefinnerste Ueberzeugung, eine Ueberzeugung, der er trotz der schwersten Opfer stets treu geblieben, obwohl sie ihm in Dillingen völlige und in Landshut zeitweilige Entlassung kostete. Sein sittlicher Charakter ist und bleibt eben unantastbar:

„Eine seltene Wahrheitsliebe, auch im Urteil über seine eigenen Schwächen, war ja der wesentliche Schmuck seines Wortes. Falschheit war ihm zuwider wie der Tod, und die Grundfarbe seines Charakters, Ernst und Selbstachtung, verliess ihn nie.“¹⁾

b. Mit Recht rühmen daher Zimmers Freunde einen solch männlichen Charakter, mit Unrecht aber übersehen sie hierbei seine wissenschaftlichen Schwächen. Sailer und Widmer, der eine sein vertrautester Freund, der andere sein begeisterter Schüler loben nämlich von Zimmer, dass er sich zwar

„in die labyrinthischen Gänge der älteren und neueren Philosophie tief einbegeben, aber auch herausgefunden habe; dass der idealgesinnte Mann der leuchtendsten Spur der einen und wahren Philosophie gefolgt sei, die das All der Dinge in dem einen Gott schauen lehrte, ohne das Natürliche zu vergöttlichen und das Göttliche zu vernatürlichen.“²⁾

c. Dem gegenüber urteilen der Nomenklator und Jesuit Hurter,³⁾ sowie Lauchert⁴⁾ in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ ruhig und richtig, dass unser Philosoph aus den Irrgängen der idealistischen Lehre nicht mehr den Rückweg gefunden, dass er

„sich allzu sehr den neueren Systemen angeschlossen habe zum Schaden für den ächten Sinn der katholischen Dogmen.“

Es ist wohl nicht zu bestreiten, wenn wir Zimmers bedeutendere uns zugängliche Schriften, wie seine philosophische Religionslehre, seine Untersuchung über den Verfall des Menschengeschlechtes, seine Untersuchung über den Begriff und die Gesetze der Geschichte, wenn wir diese Erzeugnisse aufmerksam durchgehen, dass der originelle Denker, wenn auch in der edelsten Absicht, einer falschen Spekulation gefolgt, dass er in seiner späteren Periode vornehmlich ein entschiedener Schellingianer gewesen ist. Wir achten den von seinen Schülern so sehr gefeierten Lehrer, den mit den Zeitbedürfnissen rechnenden Theologen;

¹⁾ Sailer, Zimmers Biogr., S. 17 ff. — ²⁾ Ebd., S. 12 ff. — ³⁾ Hurter, Nomenclatorius litterarius, Tom. III, p. 553—56. — ⁴⁾ Allg. Deutsche Biogr. 45. Bd., S. 242—249.

wir verehren den bis zur eigenen Dürftigkeit selbstlosen Priester und wir bewundern den unter den härtesten Schicksalsschlägen stets rückgratfesten Mann; an seinem tatsächlichen Schellingianismus aber können wir leider nichts wenden und nichts deuteln. Schon das angegebene Wesen seiner Philosophie verrät Schellings Identitätsphilosophie, die jeden wesentlichen Unterschied zwischen dem Ich und dem Nichtich, als nur zwei relativen Begriffen, aufhebt und sie in einem höchsten Begriff vereinigt findet.¹⁾ Dieser Höchste, Absolute kann aber bei beiden Idealisten nur durch die unmittelbare intellektuelle Anschauung erkannt werden. Die esoterische Philosophie sodann ist so ziemlich eine Anleihe von Schelling, dessen fünf Hauptsätze hierüber Zimmer auch ausführlich in der „Idee des Absoluten“ als richtig zu erweisen sucht. Im wesentlichen, oft sogar in den *termini* mit dem berühmten Würzburger Professor übereinstimmend, ist endlich die exoterische Philosophie. Mit dem Schellingschen Pantheismus sind daher auch Zimmers Lehren verurteilt; denn sie heben trotz allen Protestes die Wesensverschiedenheit Gottes und der Welt und die *creatio ex nihilo* auf, da ja nach Zimmer die ganze Welt nur als eine besondere Form aus der ewigen dreifachen göttlichen Form hervorgegangen, und die Schöpfung aus nichts nur so zu verstehen ist, dass Gott die Welt aus nichts ausser ihm Liegenden geschaffen habe.

Angesichts solcher Spekulationen können wir nun auch die Entlassung des gefeierten Lehrers an der Universität Dillingen gebührend würdigen: Sie ist zu bedauern, aber sie war gerecht: denn der extreme Idealist hat wohl schon damals pantheistische Gedanken auch in die spekulative Theologie hineingetragen und hätte so leicht den jungen Theologen statt positiver Wissenschaft seine eigene schwärmerische, mystische Philosophie zu kosten gegeben. In Landshut suchte man dieser Gefahr später dadurch zu begegnen, dass man dem unruhigen spekulativen Theologen statt der positiven Dogmatik einfach Exegese und Archäologie als Lehrfächer überwies.

Das das Schlimme von Zimmers Spekulation; nun aber auch das Gute: Zimmer hat — und das ist sein Hauptverdienst — mit viel Geschick und grossem Mut den herrschenden Rationalismus bekämpft; er war ein entschiedener, ja leidenschaftlicher Gegner Kants und aller Kantianer. Sein Verhalten hierbei ist äusserst interessant; in der alltäglichen Erfahrung kann man immer wieder ähnliches beobachten: Es hat jemand einen ebenbürtigen Gegner; er will sich einreden, dieser sei ihm nicht gewachsen, er sei es gar nicht wert, dass man sich mit ihm beschäftige, und doch, ohne dass er sich's recht gesteht, fühlt er immer wieder dessen Ueberlegenheit. So war es auch bei Zimmer Kant und den Kantianern gegenüber; er war überzeugter Gegner Kants; er dachte und

¹⁾ Stöckl, Gesch. d. Philosophie, S. 727.

sprach es auch aus, Kants Philosophie sei einer Bekämpfung nicht wert, ihre Widerlegung schreibe er nicht in seinen Schriften. Und doch zeigen diese Schriften überall, wie sehr er jene Philosophie respektiert, wie er ¹⁾ jeden Augenblick gegen sie eine Lanze schleudert. „Unphilosophie“ nennt er diese Richtung, das *ipse dixit* sei beim grössten Teile ihrer Anhänger der höchste Punkt ihrer Weisheit, beschränkte Köpfe seien sie, unförmliche Ausgeburten wie die Mutter selbst. Eine solche heftige Kampfesart erklärt sich allerdings neben dem Abscheu des Idealisten vor dem am Irdischen haftenbleibenden Kantischen Denken vor allem aus den ungebührlichen Anfeindungen, die ihm von den Kantianern erwachsen. Er hatte ja diese „lieben Freunde“ immer in nächster Nähe, wie in Landshut den damaligen Direktor des Georganums, und an der Universität selbst standen sich scharf Rationalisten und Idealisten gegenüber.

Gegenüber dem engherzigen Verstandessystem der Rationalisten vertrat Zimmer mit Kraft und Erfolg den hohen Gedankenflug der Schellingschen Philosophie, die sicher jeglichem rationalistischen Denken vorzuziehen ist. Hayd, ein Schüler Zimmers' äussert ja auch einmal, durch Zimmer sei er in seinem Glauben gerettet worden. In langem, harten Ringen hatte sich der kräftige Geist unseres Denkers zu Schellings Lehre durchgekämpft. Zuerst Verehrer des Leibniz, wandte er sich nicht vollständig von ihm befriedigt zu Kant, von diesem voll Abscheu weg zu Fichte, um dann endlich bei Schelling stehen zu bleiben. Dessen ihm grossartig erscheinender Gedankenbau war es aber auch, der den verwandten idealen Zimmer unwiderstehlich und für immer angezogen; hier glaubte er ja jenes System gefunden zu haben, worin sich ihm „Glauben und Wissen und Wissen und Glauben“ zu umarmen scheinen. Ohne praktisch seine katholische Ueberzeugung zu ändern, hatte er sich dem berückenden Schellingschen Pantheismus dauernd ergeben, jenem Pantheismus, welcher gerade damals geniale Geister unter seine Fahnen rief, zeitweilig sogar den jungen Görres.

Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts hat nun jener exzessive Idealismus Zimmers, bezw. Schellings, gar viel von seinem bezaubernden Glanze verloren, und auch sein Gegner, der Rationalismus, muss immer grössere Lücken in den Reihen seiner Kämpen sehen. Möge nun die Neuscholastik, die sich jetzt an die Stelle beider zu ringen müht, das gute Material, das Zimmer und andere neuere Denker in ihren Schriften niedergelegt, sammeln und sichten und die zahlreichen Goldkörner, die sie in ihren Arbeiten zu Tage gefördert, in eine für die Gegenwart gangbare Münze schmelzen!

¹⁾ Ueber Kant siehe Philos. Religionslehre. 6 S. 5, 6, 23, 27 ff., 67, 72, 84 f., 106, 153 u. s. f.